

Stand und Aufgaben der sprachgeschichtlichen Lutherforschung ¹⁾

Von Gustav Bebermeyer, Tübingen

Das Lutherdeutsch ist seit Jahrhunderten für unsere Muttersprache ein unversiegbarer Born der Erneuerung: immer wieder haben seit dem 18. Jahrhundert Dichter und Denker, denen eine Verjüngung der deutschen Sprache am Herzen lag, aus jenem Kraftquell geschöpft. Gleichzeitig regte sich auch die gelehrte Forschung; systematische Untersuchungen setzten jedoch erst in den letzten Jahrzehnten ein. Zumal die Gedenkjahre seit 1883 boten Theologen wie Germanisten Anlaß, den Hauptfragen nach Entstehung und Wesen der Luthersprache nachzuspüren. Gleich das Jubiläumsjahr 1883 schenkte uns manche Schrift mit neuen Erkenntnissen und fruchtbaren Anregungen ²⁾. Auch die kritische (Weimarer) Lutherausgabe konnte seit 1883 erscheinen. Das Monumentalwerk, das dank der energischen Fürsorge des Preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft auch die schweren Kriegs-

¹⁾ Vgl. auch meinen Literatur- und Forschungsbericht „Luthersprache und Lutherbibel“ in der Zeitschr. f. dt. Bildung, Bd. 6 (1930) 537 ff. — Ferner: S. W. Beyer, Luthers Bibelübersetzung, in der Theolog. Rundschau, N. F. 1929, S. 313 ff., wo eindringend die Hauptprobleme, die Luthers Sprache, zumal in seiner Bibelübersetzung, der Forschung stellt, unter eingehender Würdigung der einschlägigen Literatur erörtert werden.

²⁾ Erwähnt seien nur P. Pietzsch, Luther und die hochdeutsche Schriftsprache, 1883. K. Kübel, Luther und die Bibel, 1883. Th. Schott, M. Luther und die Bibel, 1883². O. G. Schmidt, Luthers Bekanntschaft mit den alten Klassikern, 1883. W. L. Krafft, über die deutsche Bibel vor Luther und dessen Verdienste um die Bibelübersetzung, 1883. K. L. W. Grimm, Kurz gefasste Gesch. der lutherischen Bibelübersetzung bis zur Gegenwart, 1884. Th. v. Gutzeit, über deutsche Konjunktion: Luthers und anderer Übersetzung der gr. Konj. u. Opt. in der Bibel, 1884. S. Wunderlich, Untersuchungen über den deutschen Satzbau Luthers, 1887. F. Kluge, Von Luther bis Lessing. Sprachgeschichtliche Aufsätze, 1888, 1918⁵, dazu E. d. W. Schröder, Gött. Gel. Anz. 1888, S. 249 ff. Auch die älteren, 1925 im „Vorspiel“ gesammelt herausgegebenen Lutheraufsätze A. Burdachs wären hier zu nennen, auf die ich später zurückkommen werde. Im übrigen ist hier kein Raum zur Besprechung dieser älteren Literatur.

und Nachkriegsjahre glücklich überstand, ist nunmehr dem Abschluß nahegebracht: die erste Hauptabteilung „Schriften“ ist bis auf wenige Restbände abgeschlossen, die Abteilung „Tischreden“ ist bereits seit 1921 fertig, während die Abteilung „Deutsche Bibel“ bis über die Hälfte und die Schlussabteilung „Briefe“ bis zum 2. Band gediehen sind.

Auch das Jubiläumsjahr 1917 brachte, der Ungunst der Zeit zum Trotz, der sprachgeschichtlichen Lutherforschung erneuten Auftrieb. In seiner ausgezeichneten Festschrift hat uns W. Walther Werden, Wesen und Wirkung der Lutherbibel geschildert. Er würdigt zunächst in knapper Übersicht die Leistungen der mittelalterlichen Bibelübersetzer, um anschließend Luthers Beweggründe und sprachliche Ausrüstung zur Bibelübersetzung zu untersuchen unter Betonung der ungeheuren Schwierigkeiten, die auf sprachlichem Gebiet vom Reformator zu überwinden waren. Dann wird durch Vergleich mit den bibelübersetzenden Rivalen des Reformationszeitalters die Meisterschaft Luthers in helle Beleuchtung gerückt. In fein abgewogenen Urteilen über Eigenart und Wert der Lutherbibel in ihrem biblischen Inhalt und sprachlichen Gewand werden die Grundsätze bestimmt, von denen sich der Reformator bei der Übersetzung hat leiten lassen. Zum Schluß wird die Bedeutung der Lutherbibel für das deutsche Volk und seine Sprache mit überzeugenden Ausführungen festgelegt. So spendet das kenntnisreiche, aus den Quellen gearbeitete Buch Theologen wie Germanisten wertvolle Belehrung.

Seit langen Jahren und in immer erneuten Bemühungen will auch A. Risch Werden, Wesen und Bedeutung der Lutherbibel ergründen. Was für Aufgaben sie der Forschung stellt, hat er schon in seinen älteren Aufsätzen scharf- und feinsinnig ausgesprochen³⁾. Zumal um die Psalterübersetzung hat sich Risch bemüht und dabei nach drei Richtungen Aufklärung geleistet über: 1. Luthers unerbittlichen Ernst in der wissenschaftlichen Erhebung des Wortsinns aus dem Urtext, 2. sein inneres Erlebnis und 3. seine Begabung, für alle Gedanken einen klaren, packenden Ausdruck zu finden⁴⁾. Eindringlich baut der verdiente For-

³⁾ Die deutsche Bibel in ihrer geschichtlichen Entwicklung = Biblische Zeit- und Streitfragen III, 3. 4. (1907). Welche Aufgabe stellt die Lutherbibel der wissenschaftlichen Forschung? = Neue Kirchl. Zeitschr. 22 (1911) 59 ff. 116 ff. 189 ff.

⁴⁾ Luther als Bibelübersetzer in dem deutschen Psalter von 1524—1545 = Theol. Stud. u. Krit. 90 (1917) 273 ff.

scher dann seine Erkenntnisse aus in einer neuen Darstellung ⁵⁾). Ähnlich wie Waltherr geht er darin, die mittelalterlichen Bibelübersetzungen überblickend, von den Voraussetzungen in der Vergangenheit aus, um dann die persönlichen Bedingungen und Gegebenheiten in Luther selbst zu untersuchen. Von Stufe zu Stufe wird die Eroberung der Muttersprache durch den Reformator verdeutlicht und gezeigt, was für ein starkes Empfinden er hat für die Eigenart und Macht des deutschen Sprachgeistes. Die sprachschöpferische Großtat der Bibelverdeutschung ist aber nur zu verstehen als Ausdruck des inneren Erlebens eines tieffrommen deutschen Gemütes. Durch weitere eindringende Untersuchungen hat Risch bis in die jüngste Zeit hinein seine Einsichten vertieft und gefestigt ⁶⁾).

Auch die Germanisten haben seit Jahrzehnten dem Lutherdeutsch ein lebhaftes Interesse bezeugt. Die Frage nach seiner Bedeutung für die Geschichte der deutschen Schriftsprache, die schon Pietzsch in seinem oben erwähnten Buch zu klären suchte, hat R. Burdach immer wieder aufgeworfen und beantwortet ⁷⁾. Mit Nachdruck weist er die Auffassung zurück, daß der Reformator der Begründer unserer heutigen Schriftsprache sei, betont aber, daß Luther „unserer Sprache den Stempel seiner Seele eingedrückt hat“. Lebenskraft und Wiedergeburt verdankt die Luthersprache ihrer kernigen, sinnlichen Urwüchsigkeit und stilistischen Macht.

Mit seinem Verständnis hat sich auch G. Roethe in das Wesen der Luthersprache eingelebt. Er scheidet die Flugschriften, Predigten und Briefe, bei denen der Reformator weniger auf künstlerische Formung als auf schlagende Wirkung durch derb volkstümliche Ausdruckhaltung sieht und mit denen er der aufstrebenden deutschen Prosa ein neues weites Feld erobert, von der Bibelübersetzung ⁸⁾. In ihr erblickt Roethe eine sprachschöpferische Großtat,

⁵⁾ Luthers Bibelverdeutschung = Schriften d. Vereins f. Reform.-Gesch., Jahrg. 40 (Nr. 135). 1922.

⁶⁾ Luthers deutsche Bibel = Allg. Ev. Luth. Kirchenzeitung 61 (1928) 155 ff. und: Luthers Formgebung in seiner Bibelverdeutschung = Zeitwende 5 (1929) 532 ff.

⁷⁾ Die schon älteren Aufsätze Burdachs: Luthers Septemberbibel in ihrem Verhältnis zur werdenden dt. Gemeinsprache (1890); Luthers Bedeutung für die Ausbildung der nhd. Schriftsprache (1891); Das geschichtl. Lutherbild (1896), jetzt vereinigt in: Vorspiel. Gesammelte Schriften 3. Gesch. d. dt. Geistes, Bd. I, 2 (1925) 267 ff. 271 ff. 275.

⁸⁾ D. Mart. Luthers Bedeutung für die deutsche Literatur. Ein Vortrag zum Reforma-

die er dem Verstand und Herzen weiter Kreise nahebringen möchte. Auch ihrem Verhältnis zur älteren deutschen Bibel, deren Benutzung er für selbstverständlich ansieht, hat Roethe energisch nachgesehen⁹⁾. Zumal für das Neue Testament glaubte er eine solche Heranziehung der gedruckten Bibel in der Zainerischen Redaktion von 1475 feststellen zu können, während das in Wortschatz, Syntax und Rhythmus reichere Alte Testament eine bewußt altertümliche Sprache erstrebe.

Ebenso einsichtig beurteilt A. E. Berger in seinem umfassenden Lutherwerk die sprachlich-stilistische Leistung des Reformators¹⁰⁾. Seine sprachliche Begabung und Ausrüstung wie künstlerische Veranlagung, die seelischen Voraussetzungen seiner schriftstellerischen Wesenheit, die hohe Kunst des Nacherlebens und Vergegenwärtigens, die Stileigentümlichkeiten der Luthersprache und ihre Stellung und Bedeutung in der sich langsam entwickelnden deutschen Gemeinprosa werden in helles Licht gerückt. Man wünschte nur, daß die meist recht knappen Hinweise einen breiteren Raum im Rahmen der Gesamtdarstellung ausgefüllt hätten. Dafür bietet das umfangreiche, preisgekrönte Werk von C. Franke eine ausgiebige, grundlegende Materialsammlung für die gesamte Luthersprache¹¹⁾. In ihrer Entwicklung werden drei Hauptperioden unterschieden: eine erste (1516—21) mit noch wenig gereiftem Sprachvermögen, eine zweite (1522—31), in der sich Stufe um Stufe die sprachschöpferische Leistung entwickelt, bis sie dann in der dritten die schon in ihrer Zeit anerkannte Vollendung erreicht. Luthers Verdienste um die werdende Schriftsprache werden höher eingeschätzt als von Burdach, weil der Reformator das Kanzleideutsch überwindet. Als Ganzes bedeutet die zweite Auflage des statlichen Werkes einen beachtlichen Fortschritt, doch hat sie die anfänglichen methodischen Schwächen noch nicht völlig überwunden.

tionsjubiläum (1918). — Luther in Worms und auf der Wartburg (Jahrbuch der Luthergesellschaft 1922) und: Luthers Septemberbibel (ebenda 1923). Jetzt auch (gekürzt) in: Deutsche Reden (1927) 134 ff. 172 ff. 182 ff.

⁹⁾ über das Verhältnis der lutherischen Bibel zu der vorlutherischen Bibelübersetzung == Sitz.-Berichte d. Preuß. Akad. d. Wissensch. vom 4. Mai 1922.

¹⁰⁾ Mart. Luther in kulturgeschichtl. Darstellung, 2. Teil, 2. Hälfte: Luther u. die dt. Kultur (1919) 624 ff.

¹¹⁾ Grundzüge der Schriftsprache Luthers, 2. Aufl. Teil 1 Lautlehre (1913). Teil 2 Wortlehre (1914). Teil 3 Satzlehre (1922).

Auf ganz anderem Wege, mit geistesgeschichtlichen und sprachpsychologischen Mitteln wollen zwei neuere Untersuchungen das Geheimnis der Luthersprache entschleiern. In feinsinnigen Überlegungen und Ausführungen möchte F. Rosenzweig begreifbar machen, wie in der Lutherbibel das Wunder der Vermählung verschiedener Sprachgeister (Vorlage und Übersetzung) Wirklichkeit werden konnte. Aus völkischen und geschichtlichen Vorgängen wird die Einmaligkeit des Werkes hergeleitet und begründet, dem die Rettung der deutschen Sprache vor drohender Überfremdung zu danken ist¹²⁾. Auch P. Sankamer betrachtet in wohlgedachten Erwägungen die Luthersprache auf dem Hintergrund der Zeitgeschichte, wobei er vor allem ihr Verhältnis zum humanistischen Sprachbegriff bestimmen möchte¹³⁾. Daß Luthers Rückkehr zum überlieferten Bibelwort als der einzig zuverlässigen Quelle theologischer Erkenntnis humanistischen Geistes ist, unterliegt keinem Zweifel. Aber allein vom Humanismus her ist das Bibelwerk nicht zu verstehen, höchstens der Übersetzer, nicht der Sprachschöpfer. Die schönen Sätze indessen über die Art, wie der Reformator in ernstem Nachdenken und Beobachten die Seele der deutschen Sprache entdeckt, wie durch die Bibelübersetzung das deutsche Wort geheiligt, die Mundart geweiht, die Muttersprache gleichberechtigt wird mit den alten heiligen Sprachen, wird jeder Kenner gern unterschreiben.

So erfreulich die Ergebnisse und Einsichten, die uns die Forschung der letzten Jahrzehnte vermittelte: der Kundige muß gleichwohl gestehen, daß wir von der wirklichen Sprachwelt, in der Luther lebte und aus der er schöpfte, noch immer wenig genug wissen. Ohne gründliche Kenntnis dieser Sprachquellen können wir aber der sprachlichen Leistung des Reformators nicht gerecht werden. Hier hat die Forschung dringende Aufgaben zu lösen, die jetzt in Angriff genommen werden sollten. Was für Quellen das an sich sind, wissen wir seit langem: der Reformator selbst hat sich ja oft genug über sie geäußert (namentlich in den Vorreden seiner Schriften, zumal der einzelnen Teile der Bibelübersetzung, der Fabeln, in den Tischreden, im Sendbrief vom Dolmetschen). Luthers Sprachwelt umgreift die denkbar weitesten Bezirke von grundverschiedener Prägung: lebendige Volksmundart und Umgangssprache,

¹²⁾ Die Schrift und Luther. 1926.

¹³⁾ Die Sprache. Ihr Begriff und ihre Deutung im 16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Frage der literarischen Gliederung des Zeitraums. 1927.

Literatur- und Kanzleisprache, Sprache der Predigt und Mystik, antike und humanistische Wohlredenheit. Wie erstaunlich die Leistung, die all diese auseinanderstrebenden Elemente zu einer poetischen und prosaischen Spracheinheit einzuschmelzen verstand! Zu zeigen, wie dies Wunder gelang, ist die schwierigste Aufgabe. Damit ihre Lösung möglich werde, muß zuvor gesichtet werden, was Luther den genannten Sprachquellen verdankt.

Seiner Herkunft nach ein Sohn des Volkes, schöpft Luther den reichen Wortschatz der lebenden Volksmundart ergiebig aus nicht nur in den volkstümlichen Streitschriften, auch die meisten biblischen Bücher führen in kleinbürgerliche Verhältnisse, denen auch Luther entstammte¹⁴⁾. An der bekannten, viel zitierten Stelle seines Sendbriefes vom Dolmetschen (1530) bekennt er freimütig¹⁵⁾: wer deutsch reden und schreiben lernen will, darf nicht die Gelehrten fragen, sondern muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse und den gemeinen Mann auf dem Markt hören. Ohne den mundartlichen Wortschatz hätte er seine Streitschriften so wenig wie die Bibelübersetzung schreiben können. Nicht nur die heimische, auch die andern deutschen Mundarten, die er auf seinen Reisen kennen lernt und mit offenem Ohr in sich aufnimmt, bereichern seinen Wortvorrat¹⁶⁾. Wie weit diese Mischung Schule gemacht und sich behauptet hat, wäre zu klären. Eine solche wortgeographische Untersuchung würde uns manch überraschenden Aufschluß geben, wie mir meine Arbeit am Lutherwörterbuch auf Schritt und Tritt beweist. Entscheidend aber ist, wie Luther die Volkssprache, wo nötig, stilisiert und veredelt. Aus ihr schöpft er den Reichtum an sinnlicher Frische, Kraft und Unmittelbarkeit, an volkstümlichem Spruchgut und an stab- und vollgereimten Formeln.

So bejahend Luther zur lebendigen Volkssprache, so ablehnend steht er zur steifen Kanzleisprache. Im Laut- und Formenstand ist ihm die kursächsische Kanzlei zwar Norm, aber im übrigen ist ihm das Deutsch der Kanzleischreiber verhaßt, der „Lumpenprediger und Puppenschreiber“, wie er sie betitelt (am Schluß der Vorrede zum Alten Testament). Gleichwohl ist die Kanzleisprache so mächtig, daß sie auch auf Luthers Wortschatz und Wortbildung abfärbt,

¹⁴⁾ Nach einem Hinweis von J. Sempel, Zum Deutsch der Lutherbibel = Luther, Vierteljahrschr. d. Lutherges. 30 (1928) 48 ff.

¹⁵⁾ Weim. Ausg. Bd. 30, II, S. 637, 3. 18 ff.

¹⁶⁾ Beispiele bei Roethe, Luthers Bedeutung für die dt. Lit. S. 34 f.

wie im einzelnen noch zu erweisen wäre. Die Forschung steckt auch hier noch in den Anfängen ¹⁷⁾. Im Satzbau hingegen macht sich Luther, was sehr wichtig ist, von der umständlichen, die lateinische Periode nachahmenden Kanzleisprache frei, worüber uns Wunderlich (a. a. O.) und Franke (a. a. O. 3. Bd.) genügend Aufschluß geben. Wenig geklärt hingegen sind die Einflüsse, die zweifellos von der Sprache der Mystiker her auf Luther wirksam geworden sind. Taulers Schriften hat er eingehend studiert, die „Deutsche Theologie“ selbst herausgegeben (1516). Die Untersuchung hätte also feste Anknüpfungspunkte, im übrigen aber dürften diese Einflüsse nicht leicht greifbar sein und vorwiegend in der Richtung der Beseelung und Durchgeistigung des Ausdrucks liegen ¹⁸⁾. Gleichzeitig wäre auf Einwirkungen zu achten, die aus der festen Überlieferung des Predigtstils lebendig bleiben. Ist Luther auch, wie zu erwarten, vom humanistischen Geist befruchtet (zumal in der Quellenkritik), so hat seine Sprache ein durchaus unhumanistisches Gepräge: er erkannte deutlich, daß das Gefüge der lateinischen Prosa für die deutsche nicht taue. Gewisse Partizipial- und Infinitivkonstruktionen, die auch bei Luther vorkommen, dürfen uns nicht täuschen, denn sie sind vorhumanistisch. Das Gleiche gilt für den ihm aus der antiken Dichtung geläufigen Wort- und Stilschmuck ¹⁹⁾, den er an poetisch gehobenen Stellen des Alten Testaments verwendet. Nichts macht den Abstand von der Humanistenprosa so deutlich wie ein Vergleich von Luthers und Steinhöuels Übersetzung der Aesopischen Fabeln, worauf auch G. W. Beyer (a. a. O. S. 346) hinweist, und worüber ich selbst noch eine sprach- und stilkritische Studie vorlegen werde.

Bevor wir Luthers Großtat der Bibelübersetzung voll begreifen können, müssen uns weitere Einzeluntersuchungen den Weg zeigen, den Luther gegangen ist. Was hier erreichbar ist, haben A. Risch, G. Schmidt, E. Girsch u. a. bewiesen ²⁰⁾. Eine die Forschung schon lange beschäftigende Hauptfrage,

¹⁷⁾ Einen ersten erfreulichen Ansatz bedeuten die Promotionschriften von Erich Giese, Untersuchungen über das Verhältnis von Luthers Sprache zur Wittenberger Druckersprache. Halle 1915. Und: Guld a S a g e n, Die Sprache des jungen Luther und ihr Verhältnis zur Kanzleisprache seiner Zeit. Greifswald 1922.

¹⁸⁾ Die Klärung dieser Frage hat mein Schüler G. Dreger begonnen. Auch W. Kohl-schmidt (Göttingen) widmet dieser Aufgabe eine eingehende Untersuchung.

¹⁹⁾ Vgl. darüber die oben genannte Untersuchung von G. G. Schmidt.

²⁰⁾ A. Risch, Luther als Bibelübersetzer in dem deutschen Psalter von 1524—45 =

die endlich Antwort heischt, lautet: was verdankt Luther der älteren deutschen Bibel und wodurch und weshalb wird er ihr überwinden? Die umfangreichen und grundlegenden Untersuchungen und Neudrucke von Walther, Kurrelmeyer und Vollmer haben umfassendes und wichtigstes Material zutage gefördert²¹). Auch K. Burdach ist in einer eindringenden, gelehrten Abhandlung dem Problem der „nationalen Aneignung der Bibel“ nachgegangen und hat überzeugend dargelegt, weshalb gerade das 14. Jahrhundert das der Laienbibel werden mußte, und wie die Grundlegung der germanischen Philologie in Frankreich, Holland, England, Skandinavien und Deutschland durch die Beschäftigung mit der Bibelübersetzung seit Wulfila erfolgte. Dabei werden die Bibelverdeutschungen überall in die großen geistigen Zusammenhänge eingeordnet²²). Und doch harrt noch unendlich viel der Erschließung. Deshalb ist die von S. Vollmer und G. Wahl geplante Gründung eines Deutschen Bibelarchivs und einer Zentralstelle für systematische Erforschung der mittelalterlichen Bibelverdeutschung warm zu begrüßen. Denn nur so können die notwendigen Beschreibungen aller Handschriften und Drucke der deutschen Bibelübertragung und Bearbeitung (unter anfänglicher Beschrän-

Theol. Stud. u. Krit. 90 (1917) 273 ff. — S. Schmidt, Luthers Übersetzung des 40. Psalms = Lutherjahrbuch 8 (1926) 98 ff. — E. Sirisch, Scholien zu Luthers Bibelverdeutschung = Luther 9 (1927) 119 ff. und 10 (1928) 13 ff.; ferner: Luthers Verdeutschung der Propheten = Zeitwende 4, I (1928) 521 ff. — Auf die ausgezeichnete Doktorschrift von Th. Pahl, Quellenstudien zu Luthers Psalmenübersetzung, die demnächst im Verlag Böhlau (Weimar) erscheinen wird, die gründlich die Frage nach den Quellen, zumal die Beziehungen zum hebräischen Urtext, untersucht, sei schon hier nachdrücklich verwiesen.

²¹) W. Walther, Die deutsche Bibel des Mittelalters. 3 Teile, 1889 ff. Ein noch nicht überholtes, unentbehrliches Quellenwerk. — W. Kurrelmeyer, Die erste deutsche Bibel = Bibliothek des Stuttgarter Literarischen Vereins Bd. 234, 238, 243, 246, 249, 251, 254, 258, 259, 266 (1904—1915), bietet den Text der ersten, bei Joh. Mentel zu Straßburg 1466 gedruckten deutschen Bibel mit den Lesarten der 13 Nachdrucke. — S. Vollmer, Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters. 5 Bände. 1912—1927. Eine umfassende Beschreibung und Sammlung der mittelalterlichen Historienbibeln und Veröffentlichung einer deutschen Schulbibel des 15. Jahrhunderts und eines glossierten Auszuges aus den Propheten.

²²) Über die nationale Aneignung der Bibel = Festschrift für Eugen Mogk, 1924, S. 231 ff. und zum Buch erweitert: Die nationale Aneignung der Bibel und die Anfänge der germanischen Philologie. 1924.

fung auf die Zeit von 1200 bis 1534) geleistet, gesammelt und nutzbar gemacht werden. Die gleichzeitig beabsichtigte Sammlung aller deutschen Bibelzitate und Anspielungen in Literatur und Kunstdenkmälern scheint mir indessen den Rahmen des zunächst Nötigen und Möglichen zu weit zu spannen. Unabhängig von diesen umfassenden Plänen sollte man festzustellen suchen, ob und wie stark die Geschichte der deutschen Bibelübersetzung von einem durch Überlieferung fest gewordenen Erbgut zehrt. Eine Vergleichung derselben Übersetzungsstücke von den Anfängen bis zur Gegenwart müßte dieses Erbgut greifbar machen und überdies willkommenen Einblick geben in die Entwicklung der deutschen Prosa und die Bedeutung aufzeigen, die der Bibelübersetzung dabei zukommt.

Die alte Frage, ob Luther eine bestimmte ältere Übersetzung genutzt habe, wurde von den Theologen meist verneint, von den Germanisten eher bejaht, so auch von Roethe (vgl. oben S. 72). Mir selbst will eine solche Benutzung fast selbstverständlich erscheinen. Im Anschluß an Roethe hat nun A. Freitag den Nachweis unternommen, daß Luther die ältere Bibel in der Zainerischen Ausgabe von 1475 zur Hand gehabt habe²³). Einige der vorgelegten Beweisstücke sind schlagend, vieles bleibt jedoch nach wie vor unsicher: überall übersetzt Luther selbständig, nie ist er abhängig von einer deutschen Vorlage. Die Kritik verhält sich, soweit ich bis jetzt sehe, zurückhaltend, wenn nicht ablehnend²⁴). Entscheidend aber ist, daß der Nachweis einer solchen Benutzung, wie ich schon an anderer Stelle betonte²⁵), Luthers Leistung nicht im geringsten verkleinert. Im Gegenteil: jeder Vergleich bestätigt den gewaltigen Fortschritt, den die Lutherbibel in allem und jedem über die Vorgänger erzielt.

²³) Die Zainerbibel als Quelle der Lutherbibel = Theol. Stud. u. Krit. 100 (1927/28) 444 ff. — Und: Die Urschrift der Lutherbibel als Dokument für Luthers Benutzung der deutschen Bibel des Mittelalters = Sitzungsberichte der Preuß. Akad. d. Wissensch. Phil.-hist. Kl. 1929 Nr. XIII. — Ferner: Ergänzende Erläuterungen und Anmerkungen über Luthers Benutzung d. deutsch. Bibel d. Mittelalters (Zainerbibel) bei seiner Übersetzung des Neuen Testaments = Weim. Lutherausg., Deutsche Bibel Bd. 6 (1929) S. 595 ff., Bd. 7 (1931) S. 552 ff. Dort weitere Literatur zur Frage.

²⁴) So E. Hirsch, Lutherbibel und Zainerbibel = Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung 1928 Nr. 47 (61. Jahrgang) Sp. 1125 ff. — G. W. Beyer a. a. O. S. 341 ff.

²⁵) Im Vorwort zur Weim. Luth.-Ausg., Deutsche Bibel Bd. 6, 1929.

Dieser Abstand wird auch dann nicht geringer, wenn etwa ein Dichter wie Heinrich von Mügeln den Psalter (nach der lateinischen Fassung des Nikolaus von Lyra) verdeutscht hat. Auch Mügeln begnügt sich, wovon ich mich an Hand der ältesten, in der Bibliothek des Zisterzienserklosters Rein (bei Graz) befindlichen, 1372 vollendeten Prachthandschrift überzeuge, mit einer reinen Wortübersetzung, die sich mit Luthers Psalmen in keiner Weise messen kann. Gleichwohl ist das umfängliche Werk Mügelns, das sich nach Ausweis der zahlreichen Überlieferung bis in das 16. Jahrhundert hinein großer Beliebtheit und Verbreitung erfreut haben muß, sprachgeschichtlich nach jeder Richtung so bedeutsam, daß eine Erneuerung durchaus lohnte. Sie müßte freilich auf den langatmigen Kommentar verzichten und nur den reinen Psalmentext herauschälen.

Die philologische Erforschung der vorlutherischen Bibel hat, nachdem Kurlmeyers Ausgabe wichtiges Material bequem darbot, rüstig eingesetzt. Viel bleibt auch hier noch zu tun. Den Satzbau zumal der gedruckten Bibeln hat E. Brodführer in eindringenden Studien untersucht und viel Vergleichsstoff gesammelt²⁶⁾, den er in einer weiteren Untersuchung für Erkenntnis der Luthersprache auswerten will. Die Übersetzungstechnik der ersten gedruckten deutschen Bibel (bei Mentel, Straßburg 1466) untersucht J. Teudeloff, wobei er feststellt, daß Luther diese Ausgabe nicht benutzt hat²⁷⁾. Das Verhältnis der ersten und vierten vorlutherischen Bibel zueinander und zur Vulgata hatte schon 1911 die Gallische Dissertation von D. Müller geklärt mit dem Ergebnis, daß beide Fassungen große grammatische Unterschiede aufweisen. Auch die Bearbeitung der Plenarien und Perikopenbücher hat man in Angriff genommen. Während die Greifswalder Promotionschrift von W. Wietig (1913) die Sprache des ersten, 1473 bei Zainer in Augsburg gedruckten hochdeutschen Plenars untersucht, hat P. Pietzsch in mühsamer Arbeit ein willkommenes, aber nicht vollständiges Verzeichnis der gedruck-

²⁶⁾ Untersuchungen zur vorlutherischen Bibelübersetzung. Eine syntaktische Studie = Germania, Bd. XIV, 1922.

²⁷⁾ Beiträge zur Übersetzungstechnik der ersten gedruckten deutschen Bibel auf Grund der Psalmen = German. Studien 21. 1922.

ten Perikopenbücher mit Beigabe von Textproben zusammengestellt²⁸⁾. Der reiche Handschriftenbestand ist überhaupt noch nicht erschlossen. Daß die älteren ost- und mitteldeutschen Bibelübersetzungen sprachlich Luther näherstehen, liegt auf der Hand. So zeigt W. Ziesemer, daß die von ihm nach einer Königsberger Handschrift herausgegebene ostdeutsche Apostelgeschichte aus dem 14. Jahrhundert in Wortschatz, Satzstellung und Stil der Lutherbibel verwandter ist als die Straßburger Mentelbibel²⁹⁾. In einen Kreis mitteldeutscher Bibelverdeutschungen führt uns J. Maurer, der zunächst die wichtigsten grundsätzlichen Fragen zur Erforschung der vorlutherischen Bibelverdeutschung erörtert, dann die Geschichte der mitteldeutschen Übersetzung des Matthias Beheim untersucht, die ihrerseits mit der Überlieferung der weit verbreiteten deutsch-holländischen Evangelienharmonie verknüpft ist³⁰⁾; zum Schluß werden von den untersuchten, noch nicht veröffentlichten Handschriften hinreichend Textproben gegeben. Den hier eingeschlagenen Weg sollte die Forschung weiterschreiten: denn bevor nicht die gegenseitigen Beziehungen der älteren Bibelübersetzungen durch Einzeluntersuchungen geklärt sind, kann auch die Hauptfrage nach Luthers Verhältnis zu seinen Vorläufern nicht endgültig entschieden werden. Das gilt auch für die Wenzel-, Freiburger- und Tepler-Bibel, deren Beziehungen unter sich und zu den ersten gedruckten hochdeutschen Ausgaben erneut überprüft werden sollten.

Nicht minder wichtig ist die Frage, wie die Lutherbibel auf die unzähligen, nicht Wittenbergischen Nachdrucke mit Einschluß der gegnerischen Übersetzungen und auf die übrige deutsche Literatur eingewirkt hat. Erst nach Klärung dieser Frage kann auch der Anteil Luthers an der Ausbildung unserer Schriftsprache mit festeren Linien umrissen werden. Auch hier öffnet sich der Forschung ein weites Feld. Die einschlägigen Arbeiten, die bis jetzt vorliegen,

²⁸⁾ *Evangelij und Epistel Teutsch. Die gedruckten hochdeutschen Perikopenbücher (Ple-narien) 1473—1523*, ein Beitrag zur Kenntnis der Bibelverdeutschung und Bibelsprache. 1927.

²⁹⁾ *Eine ostdeutsche Apostelgeschichte des 14. Jahrhunderts* = *Altdeutsche Textbibliothek* Nr. 24, 1927. Und: *Studien zur mittelalterlichen Bibelübersetzung* = *Schriften der Königsberger gelehrten Gesellschaft* Nr. 5, 1928.

³⁰⁾ *Studien zur mitteldeutschen Bibelübersetzung vor Luther* = *German. Bibliothek*, II. Abt., 26. Bd., 1929.

bedeuten nur erste Ansätze³¹⁾. Aber auch wichtige Einzelfragen sind noch ungeklärt. So ist seit Jahrhunderten umstritten, ob die Vollbibel Wittenberg 1545 oder 1546 als Ausgabe letzter Hand anzusehen ist, eine Frage, die im Hinblick auf den begonnenen Neudruck der Textbibel in der Weimarer Ausgabe besonders brennend ist. Im allgemeinen gab man der Bibel 1545 den Vorzug, weil sie, wenn auch nicht durch Luther selbst korrigiert, doch unter seinen Augen erschienen ist, während die Ausgabe von 1546 wohl noch zu seinen Lebzeiten in Angriff genommen, aber sicher erst nach seinem Tode vollendet wurde. Zwei verdiente Mitarbeiter der Weimarer Ausgabe, O. Reicher t und O. Albrecht, wiesen dann an Hand eines neu aufgefundenen Revisionsprotokolls und der Eintragungen in Luthers Handexemplar nach, daß die Änderungen im Neuen Testament (Römer- und erster Korintherbrief) der Bibel 1546 auf Luther selbst zurückgehen³²⁾. Auf Grund dieser Feststellungen wurde die Entscheidung getroffen, daß die Weimarer Textbibel nach der Ausgabe von 1546 zu drucken sei. Ich glaube aber, daß zum mindesten für das ganze Alte Testament nach wie vor die Auflage von 1545 als Ausgabe letzter Hand zu gelten hat, wofür ich den Nachweis an anderer Stelle vorlegen werde.

Als letzte außerordentlich bedeutsame Frage bliebe noch zu prüfen, in welcher Gestalt die Lutherbibel der deutschen evangelischen Gemeinde erhalten und

³¹⁾ S. Jerener, Studien über das beginnende Eindringen der lutherischen Bibelübersetzung in die deutsche Literatur. 1911. — O. Reicher t, Luthers Septembertestament in seinen und seiner Zeitgenossen Zeugnissen = Flugschriften der Luthergesellschaft. 1922. — A. Schuller us, Luthers Sprache in Siebenbürgen. 1923. — W. Sador n, Die deutsche Bibel in der Schweiz. 1925.

³²⁾ O. Reicher t, Zwei neue Protokolle zur Revision des Neuen Testaments = Lutherstudien, zur 4. Jahrhundertfeier der Reformation veröffentlicht von den Mitarbeitern der Weim. Ausg. (1917) S. 203 ff. — Luthers letzte Arbeiten am Neuen Testament = Arch. f. Ref.-Gesch. 1917, S. 205 ff. — Wert und Bedeutung der Bibel 1546 = Theol. Stud. u. Krit. 1918, S. 193 ff. und zusammenfassend in Weim. Ausg., Deutsche Bibel Bd. 4 (1923) Einleitung.

O. Albrecht, Das Luthersche Handexemplar des deutschen Neuen Testaments (Wittenberg, Lust 1540), eine Grundlage der berichtigten Texte in den Bibelausgaben von 1541 und 1546 = Theol. Stud. u. Krit. 87 (1914) S. 153 ff. und zusammenfassend in der Einleitung 3. Weim. Ausg., Deutsche Bibel Bd. 6 (1929), Bd. 7 (1931). Sowie in Auseinandersetzung mit S. W. Beyer: Kritische Bemerkungen zur neuesten Lutherbibelforschung = Theol. Stud. u. Krit. 102 (1930) 163 ff.

gebieten werden soll. Daß ihr Gewand der fortschreitenden Sprachentwicklung von Zeit zu Zeit angepaßt werden muß, ist unabweisbar. Aber der Umfang der jeweiligen Erneuerung wird stets umstritten bleiben³³⁾. Auf jeden Fall sollte nur soviel geändert werden, wie das Verständnis unbedingt verlangt. Der Laut- und Formenstand muß natürlich mit der sprachlichen Entwicklung in Einklang gebracht werden. Aber schon der Wortschatz sollte möglichst geschont werden, weil sonst die Gefahr droht, daß wertvolles Sprachgut verloren geht. Vor allem sollten aber Wortstellung, Satzbau und Stil weithin unangetastet bleiben; der größte Fehler wäre, wollte man die Lutherbibel in die Schnürbrust des „Normaldeutsch“ pressen, wie die Revision von 1913 im Gegensatz zu der von 1892 versucht hat. Darüber sind die Bearbeiter, die gegenwärtig das schwere Werk einer Bibelrevision unternehmen, im großen und ganzen einig. Ihr Gewissen und ihren Blick geschärft zu haben, ist das Verdienst von E. Zirsch, der das innerste Wesen der Lutherbibel in ihrer wundervollen Geschlossenheit erschaut und mit seinen Aufsätzen und seinem Buch³⁴⁾ einen der wertvollsten Beiträge zum Verständnis der Luthersprache und Lutherbibel geliefert hat. Mag Zirsch auch hier und da irren und zu viel in die Luthersprache hineinlesen: darüber ist kein Zweifel, daß auch der sprachlich Gerüstete nur durch ähnliche Einfühlung in Geist und Seele der Luthersprache die Forschung wirksam fördern kann.

Meine knapp gehaltene Übersicht über Stand und Aufgaben der sprachgeschichtlichen Lutherforschung, die mit Vorbedacht nur die wichtigsten Aufgaben der Forschung herausstellte, sollte deutlich machen, was für umfassende Arbeit auf dem Gebiete der Luthersprache noch zu leisten ist, welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind. Die nötigen Vorarbeiten sind nach allen Richtungen gemacht, sie haben unsere Kenntnisse fruchtbar erweitert und auch manch glücklichen methodischen Fingerzeig der künftigen Forschung gegeben. Nachdem nun die kritische (Weimarer) Gesamtausgabe das Material so bequem zugänglich gemacht hat, sollte die endgültige Lösung der eigentlichen

³³⁾ Von den vielen Stimmen erwähne ich nur: W. Lueken, Kultusreliquie oder Volksbuch? = Christl. Welt 36 (1922) Sp. 464 ff. — R. Petzsch, Luthers Bibel und die Gegenwart = Luther 8 (1926) S. 112 ff. — O. Albrecht, Zur Revision der Lutherbibel = Theol. Blätter 8 (1929) S. 1 ff.

³⁴⁾ Luthers Deutsche Bibel. Ein Beitrag zur Frage ihrer Durchsicht. 1928.

Kernfragen jetzt unternommen werden. Ein allseits befriedigender Erfolg scheint mir jedoch nur dann erreichbar, wenn auch in der sprachgeschichtlichen Forschung Theologen und Germanisten Hand in Hand arbeiten. Denn wie die Luthersprache theologisch und germanistisch begründet und begreifbar ist, so muß auch ihre Erforschung von beiden Seiten gemeinsam betrieben werden. An dieser Zusammenarbeit hat es aber früher häufig gefehlt. Immer wieder konnte man feststellen, daß die Forschungsergebnisse der einen den andern nicht rechtzeitig oder überhaupt nicht bekannt wurden. Unnötige Doppelarbeit war die Folge. Das sollte künftig besser werden. Nachdem die gemeinsame Sorge und Arbeit an dem Weimarer Lutherwerk Theologen und Germanisten Jahrzehnte lang zusammengeführt hat, sollte doch die so nötige Zusammenarbeit für alle Zukunft gesichert sein.